

## Endlichkeit und Unsterblichkeit

*Ein literarisches, philosophisches und theologisches Gedankenexperiment, angeregt von  
Texten Jean Paul*

### **E2/1 Die Stellung des Todes im Leben**

Jean Paul hat zeitlebens mit der Tatsache gerungen, dass der Tod zum Menschen gehört. Er trifft jeden, aber nicht nur als einzelnen, sondern immer auch die Freunde und Angehörigen der Lebenden. Was aber bedeutet dies und wie deutet, wie erklärt man es?

Wir werden schnell erkennen, dass der Autor zwei wesentliche Wege einschlägt:

Der eine: Der Tod darf nicht isoliert gesehen werden: Er ist ja **Teil eines Lebens**, das er nicht vernichten darf, indem er dessen Platz gänzlich besetzt.

Das andere: Alle Theorien über Sinn oder Bedeutung des Todes reichen nicht weit genug, wenn sie ihn einen Schlusspunkt nennen. Über den Tod darf nur sprechen, wer erzählen, wer dichten und träumen kann von einem **Leben danach**.

Lesen sie vom Dichter Jean Paul zwei Texte, zwei Antworten → **Text 1 Die Ziele des Menschen** und → **Text 2 Die Klage ohne Trost**.

### **E 2/2 Jean Paul muss den Tod geliebter Menschen beklagen und wird von Todesgedanken heimgesucht**

Jean Paul hat in entscheidenden Phasen seines Lebens, schon in seiner Jugend, den Tod von Menschen, die für ihn existentiell besonders wichtig waren, erfahren und trauernd verarbeiten müssen. Hier ein Blick auf seine wichtigsten Freund und Verwandten. → **Text 3**

So ließen Jean Paul häufige Todesgedanken nicht mehr los.

Doch wie geht er damit um?

1788 erscheint seine kleine Abhandlung: *Was der Tod ist*. (In: „*Deutsches Museum*“; SW II,1,1167ff.)

Und er schreibt mehrfach Gedanken darüber in sein Tagebuch: → **Text 4, 1. und 2.**

### **E2/3 Poetische Verarbeitung der Todesgedanken**

Poetische Schilderungen, Erinnerungen und Verlebendigungen geliebter Menschen zusammen mit Todesängsten, sind es.

„Wer liebt, lebt fremdem Tod und eigenem Jammer entgegen. – Die vier Freunde, wo einer nach dem anderen stirbt.“

notiert in einem seiner „Gedankenhefte“ (7,1810, Handschriftlicher Nachlass)

Aber es wird auch an vielen Stellen deutlich: Es sind die dichterischen Todeserfahrungen und -erzählungen verbunden mit der Bedingung neuen Lebens.

„Komm, liebe müde Seele, die du etwas zu vergessen hast, entweder einen trüben Tag oder ein überwölktes Jahr, oder einen Menschen, der dich kränkt, oder einen, der dich liebt, oder

eine entlaubte Jugend, oder ein ganzes schweres Leben [...] komm in meinen Abendstern [gemeint ist der Roman *Hesperus*] und erquicke dich mit seinem kleinen Schimmer, aber schließe, wenn dir die poetische Täuschung flüchtige süße Schmerzen gibt, daraus: „Vielleicht ist das auch eine, was mir die längern tiefern macht.“ (*Hesperus*, Vorrede 1, 486f.)

Die Zusammengehörigkeit von Leben und Tod – zwischen Glück und Trauer gepresst – und dies nicht nur in dieser Reihenfolge - wird zu einer Zentralfrage von Jean Paul:

„Es gibt Menschen, die aus der Erde gehen, ohne je darüber betrübt oder besorgt gewesen zu sein, daß sie niemand geliebt hatte.“ (1,499, Z.5-7: Die unsichtbare Loge)

So entdecken wir als **erste Bedingung** für eine „Neutralisierung des Todes“ die Liebe zwischen Menschen, hier eines väterlichen Freundes. →**Text 5**

Und die **zweite Bedingung**, findet sich auch in der Vorrede zu seinem Roman *Hesperus* als Bitte an einen „höheren Menschen“. →**Text 6**

## 2/4 Jean Pauls Frage nach einer zweiten Welt

Jean Paul fragt beharrlich nach einer zweiten Welt – die mit der ersten verbunden ist. Er fragt nach dem, was die Philosophie, die Theologie und der Glaube der Menschen zwar verschieden benannt hat:

*Jenseits, Himmel, zweite Welt* und in Verbindung damit zum sterblichen Menschen *Unsterblichkeit, Auferstehung, ewiges Leben*.

So sind zum viele Romane, Erzählungen und philosophische Gedankentexte von dieser Frage durchzogen. Es gibt aber zudem zwei Erzählungen, die den Begriff „Unsterblichkeit“ im Titel führen: Die erste ist *Das Kampanertal oder über die Unsterblichkeit der Seele* (1797)

Im Jahr 1819 starb sein 18jähriger Sohn Max. Er trauerte sehr und kämpfte mit dem Verlust. Dabei kam er auf seine alte Schrift zurück und begann mit Notizen zu einem „Neuen Kampanertal“, einer Neubearbeitung, die schließlich zu einer neuen Erzählung wuchs, die er allerdings nicht vollenden konnte: *Selina oder über die Unsterblichkeit der Seele*.

Beide Erzählungen sollen uns im Folgenden genauer beschäftigen.  
Zuvor aber sollten Sie einige eigenen Fragen stellen.

## 2/5 Fragen im Umkreis von Sterben – Tod – und Weiterleben

Strikt naturwissenschaftlich denkende Menschen halten sich nur an das Messbare und sagen, das Leben beginne mit der Zeugung und ende mit dem Tod. In der Tradition und Lehre von Philosophen und Theologen, aber auch bei vielen gläubigen Menschen – verschiedener Religionen – haben sich jedoch verschiedene Deutungsbegriffe und Bilder gesammelt.

Dazu gehören:

Gibt es einen Dualismus: Körper – Seele?

Gibt es ein Leben nach dem Tode?

In welchem Zusammenhang stehen Leben, Tod und Formen des Weiterlebens? Hängt eines vom anderen ab?

Gibt es Unsterblichkeit? Wer oder was ist unsterblich?

Was bedeutet ewiges Leben?

Was bedeutet Aufstehung des Menschen?

Gibt es eine Seelenwanderung, eine Wiedergeburt? Eine Neuschöpfung?

Jean Pauls *Die Klage ohne Trost* haben Sie schon kennengelernt. → **Text 2**

Jean Paul nennt dies „Vernichtglaube“ – Die Ausmalung eines Endes, eines ewigen Todes – der sein Zentrum im Sterben hat, eines Todes, der das ganze Leben mitbestimmt.

Das bedeutet ein Erschrecken, und ist für ihn ein Ansporn, ein bewusstes und auf Hoffnung gebautes Leben zu suchen.

Seine „Lösungen“ können wir am besten im Vergleich erkennen.

Stellen Sie einen solchen Vergleich an mit christlichen Überlieferungen von der Hölle.

Denken Sie an mittelalterliche Darstellungen vom Jüngsten Gericht (z.B. am Fürstenportal des Bamberger Doms → **Text 7 (Abb.)**)

## **2/6 Denkrichtungen über den Tod hinaus**

Die Welt der Toten ist die eine Denkrichtung, wie sie schon aus der Antike in die Vorstellungen der Menschen eingegangen ist, die man die eingekrümmte nennen kann.

Die Denkrichtung nach vorne, in eine andere, eine neue Zukunft fragt nach dem Weiterleben.

Sowohl die Antike wie auch die christliche Tradition haben dazu manches ausgemalt zu erzählen gewusst, über Unterwelt, Hölle, Himmel, Elysium usw.

Bemerkenswert ist nun, wie Jean Paul mit solcher Tradition umgeht.

Lesen Sie, wie er Auferstehung „inszeniert“ und in die Vorstellung hebt. → **Text 8**

Außerdem könnten Sie zum Vergleich das sogenannte Höhlengleichnis des griechischen Philosophen Platon heranziehen. → **Text 9**

## **2/7 Jean Pauls Stimme**

Jean Paul haben Sie an den Beispielen bis hierher schon kennen gelernt als einen Autor, der sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden gibt.

So schließt er sich wohl an Platon an, wenn der Fähigkeit des Menschen zeigt – der auch im Blick auf Sterben und Tod in der Welt nicht nur die Vernichtung, nur die Katastrophe sehen kann, sondern, mit seiner natürlichen Anlage begabt, darüber hinauszublicken.

Er lässt ihn – aber auch sich selbst! - durch die Hölle der Todesangst gehen, weil er spürt, dass dahinter neue Welten sich auftun.

Aber er versucht, diese Welten nicht mit Mitteln der Philosophie zu beweisen, denn dies würde ja nur zu einer abstrakten, begrifflichen Sprache führen, die ebenfalls in ihrem Gefängnis stecken bliebe.

Er sieht nur einen Weg, nämlich mit den Augen eines Dichters zu sehen, in sprachlichen Bildern, mit eindrücklichen Schilderungen und Vergleichen und in Erzählungen von Menschen, die auf dem Weg zu Erfahrungen sind, ohne immer wieder sich selbst Zweifeln auszusetzen. Er will die Leser zu fesseln und sie so zu einem Bekenntnis der Zustimmung zu gewinnen: Der Tod mag eine Grenze sein, aber er ist kein Ende. Und dies darf Folgen haben für Leben und Sterben.

## **2/8 Andere Wege des Nachdenkens**

Das Thema hat notwendigerweise die Menschen schon immer beschäftigt.

Die Philosophen der Aufklärung und besonders wiederum deren Kritiker und Vollender **Immanuel Kant**, die alle Jean Paul gelesen hatte, haben die Grenzen der menschlichen

Erkenntnismöglichkeiten deutlich aufgezeigt. Man nennt nicht zufällig diese Zeit die „Aufklärung“ – „über die Grenzen der bloßen Vernunft“. Geprägt von einer Beschränkung auf das Sichtbare, auf das mit wissenschaftlich-empirischen Mitteln Erfassbare neigt sie dazu, weitere Welten, Hölle und Himmel jenseits der irdischen, zu bestreiten.

Die **Bibel**, besonders das Neue Testament, verheißt hingegen mit unterschiedlichen Worten eine Auferstehung am Ende der Zeit. Nur allein Jesus der Christus, der tot war, sei schon vorausgegangen.

Die **christliche Theologie** und die **Lehre und Verkündigung der Kirche** haben über viele Jahrhunderte jedoch mit der Deutung, dass die Ursache des Todes in der Sündhaftigkeit des Menschen liege, nicht nur Bilder über den Ort der Gestorbenen entwickelt (Hölle und Fegefeuer), sondern auch über den Zeitpunkt der Auferstehung und des vorausgehenden „Jüngsten, d.h. letzten Gerichts“ nachgedacht.

Sowohl die philosophischen Zeitgenossen als auch viele christliche Prediger haben den Schwerpunkt ihrer Antworten oft auf die Frage gelegt: Welche moralischen Folgen für das Verhalten der lebenden Menschen sollen aus der Tatsache des Todes gezogen werden? Im besten Fall in der Hoffnung, auch für ein Leben in einer anderen Welt nichts falsch gemacht zu haben – und auf die von Christus geschenkte Vergebung zu hoffen.

Sie sollten in Ihrem Nachdenken nun den Blick noch erweitern. Sie finden hier Auswahlmöglichkeiten. Wählen Sie aus, was Sie interessiert.

Welche Vorstellungen von Hinterbliebenen finden sich in Todesanzeigen? →**Text 10**

Was sagt die christliche Überlieferung? Verse aus Gesangbuchliedern →**Text 11**

Totentanzdarstellungen des Mittelalters →**Text 15**

*Was sagen Theologen?*

→**Text 12** (Evangelischer Erwachsenenkatechismus)

→**Text 32** (Johann Baptist Metz), (auf weitere moderne Texte wird am Schluss dieser Dateien verwiesen)

*Was hat Jean Paul bei Wissenschaftlern vom Menschen aus seiner Zeit gefunden?* →**Texte 23 - 26**

*Lyriker zum Thema Auferstehung / Unsterblichkeit* (auf Gedichte der lyrischen Tradition und der Moderne wird am Schluss verwiesen))

Sie können aber auch ohne solche Vorbereitung gleich zu den beiden schon genannten Erzählungen Jean Pauls mit vielen nachdenklichen Gesprächen der Figuren springen:

***Das Kampaner Tal*** oder *über die Unsterblichkeit der Seele, nebst einer Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Geboten des Katechismus* →**Texte 13, 16, 17, 18**

und ***Selina*** oder *über die Unsterblichkeit der Seele* →**Texte 25, 26, 27, 28, 29**

## **E2/9 Die poetische Antwort Jean Pauls – erzählend und reflektierend**

Wir haben bereits gesehen, dass Jean Paul sich nicht damit begnügt, ein kleines Leben einfach zu leben und weder nach rückwärts noch nach vorwärts, weder nach unten – in eine Hölle? – noch nach oben – in einen Himmel? – zu blicken.

Vielfältig sind bei ihm Sätze zu finden wie die folgenden:

„So besitzt man neben dieser wüsten schmutzigen Welt die schönste Bei- und Nachwelt, ein Dessertservice von Belang, einen Vorhimmel zwischen Vorhöllen.“ (4,569)

In seiner theoretischen Schrift *Vorschule der Ästhetik* heißt es, mit einer etwas anderen Färbung:

„Der Mensch wohnt hier auf einer Geisterinsel, nichts ist leblos und unbedeutend, Stimmen ohne Gestalten, Gestalten, welche schweigen, gehören vielleicht zusammen, und wir sollen ahnen; denn alles zeigt über die Geisterinsel hinüber, in ein fremdes Meer hinaus.“

Und dazu stellt er sein *Kampanertal* vor – ein erdichtetes Tal, für das es dennoch ein Vorbild, Campan am Adour in den Pyrenäen, gibt, über das sich der Autor mithilfe von Reisebeschreibungen kundig gemacht hatte –, „weil ich keines weiß, worin ich lieber aufwachen oder sterben oder lieben möchte als eben darin...“ (4,569)

„Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung – nur die Paradiese der Phantasie werden willig Phantasie und werden nie *verloren*, sondern stets *erobert* – nur die Dichtkunst söhnet die Vergangenheit mit der Zukunft aus und ist die Leier Orpheus', die diesen zwei zermalmenden Felsen zu stocken befiehlt.“ (4,570)

Vom Sänger und Lyraspieler Orpheus, einer Figur der griechischen Sage, wird erzählt, dass bei seinem Gesang die Bäume sich neigten, die wilden Tiere sich friedlich zusammen setzten und sogar die zermalmenden Felsenklippen am Bosphorus sich nicht bewegten, so dass Schiffe hindurchfahren konnten. Orpheus galt in der Antike als das Symbol der Unsterblichkeit der Seele – in der frühen Christenheit als eine Präfiguration Christi, von Augustinus wird er als theologischer Dichter bezeichnet.

Er will zeigen, dass nur die Poesie, oder die Erzählung von Menschen, deren Fühlen, Denken und Lieben, in der Lage ist, nicht nur eine solche Welt, Neben-, Bei- oder Nachwelt zu (er)finden, sondern damit den Menschen in einen größeren Erfahrungsraum, ja in einen Sinnraum, zu stellen: Sinn aber ist immer eine Frucht von Hoffnung.

## **E2/10 Die Vorstellung des Personals im Kampanertal**

Es ist keine Fantasy-Welt, sondern es ist eine, wie er sagt, „aus der alten Welt destillierte zweite Welt“, eine Welt der Erinnerung und eine Welt, die eine Zukunft hat, die auch die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet. Und hier leben Menschen zusammen.

Es schreibt nun der Erzähler **Jean Paul** (oft nur J.P oder „Ich“ genannt) – den wir dennoch nicht mit dem Autor verwechseln dürfen – seinem Freund Viktor aus dem idyllischen Kampanertal eine Reihe von Briefen. Er berichtet von den gemeinsamen Erlebnissen und von seinen Gesprächen auf der Wanderung durch das Tal mit den Freunden und Freundinnen, der kleinen Reisegesellschaft: Es handelt sich um

**Karlson**, ein „Titular-Rittmeister“,

**Jean Paul (J.P.)**, sein Freund, Ich-Erzähler als Briefschreiber (an den abwesenden Victor)

→**Text 13**

zwei Schwestern, **Gione** und **Nadine**,

der Freund **Wilhelmi**, der Gione heiraten wird, sowie der **Hauskaplan**, auch Phylax (Wächter) genannt, der die Trauungszeremonie vollzieht.

In →**Text 14** ist die Reisegesellschaft etwas näher charakterisiert.

## **E2/11 Todesklage und Totentanz**

In manchem erinnern die Gedanken, die Karlson aufschreibt, auch an (meist bildliche und mit Versen versehene) Darstellungen aus dem Mittelalter, in denen die „vanitas“, die Nichtigkeit des menschlichen Lebens dargestellt wird, z.B. in einem Totentanz, wo der Tod als zum Tanz aufforderndes Gerippe Menschen aller Stände, ob reich oder arm, mächtig oder machtlos gegenübertritt. Solche Darstellungen hatten sichtbar vorrangig eine moralische Funktion und dienten als Warnung vor Sünde und Verdammnis. →Text 15

## **E2/12 Die Wirkung der Trostlosigkeit**

Der Dichter Jean Paul wurde konkret angeregt von seinem Freund, dem Theologen und Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, durch „Ausmalung der Vernichtung“ sich und die Leser aus eben dieser Trostlosigkeit herauszureißen. Sie soll als Mittel gegen die Angst und den Schmerz wirken. Das zeigt der Briefschreiber, wenn er die Wirkung auf sich selbst beschreibt. →Text 16

Diese Klage und ihre Wirkungen sind das eine in der Erzählung. Ein zweites ist die Erzählung selbst, in der die Beteiligten sich auf ausführliche Diskussionen einlassen. Doch die eher entspannte Atmosphäre hat eine Bedingung:

„Der Baron schrieb ihm [Karlson] zurück: er habe sein schönes Trauergedicht der Verstorbenen oder Unsterblichen – vorgelesen: bloß eine lange Ohnmacht hatte den schmerzlichen Irrtum erzeugt.“ (4,574)

Ist damit schon alles gelöst, verklärt, aufgehoben – der Tod war nur scheinbar? Sicher nicht. Doch damit ist das lange Gespräch, das nicht in einem geschlossenen Raum, sondern auf der Wanderung in freier Natur stattfindet, eröffnet.

## **2/ 13 Das Erzählprogramm**

Nun kann man als Leser annehmen, dass die verschiedenen Gesprächsteilnehmer eine Diskussion führen, wobei unterschiedliche Meinungen nicht nur aufeinandertreffen, sondern auch am Ende eine Lösung finden, entweder weil sich ein Argument als überlegen erweist oder weil es zu einem „Kompromiss“ kommt.

Aber ob dies bei einem solchen Thema möglich ist?

Wir werden sehen, wie der Autor dies Experiment vorstellt – auch angesichts der Dominanz, die er auch mit der Einzeichnung seines J.P. in die Gesellschaft scheinbar schon hat.

→Text 17 **Die Struktur der Erzählung** - mit folgenden Abschnitten:

1. *Die Positionen der Diskutanten*
2. *Die Beziehungen der Personen zueinander*
3. *Der Weg als das Ziel*
4. *Die poetische Konstruktion als Ganze*

Sie sollten nun diesen Zusammenhang und die Positionen der Beteiligten sich herausarbeiten und vergleichen. Und selbstverständlich auch diskutieren!

## **2/14 Das Ungenügen an philosophischer Argumentation und die Schlussbilder der Erzählung**

Die Zeit der philosophischen Schlüsse und Argumentationen muss also auch wieder aufhören, die Zeit des Austauschs von Begriffen muss enden, so nötig sie auch gewesen sein mag. Denn jede Ansicht wird durch eine andere wieder außer Kraft gesetzt.

So endet die Erzählung 4,622-626 gewissermaßen mit drei Szenenbildern →Text 18

1. einem Naturerlebnis
2. zwei Fahrten oder Flügen in Ballonen, den sogenannten Montgolfieren.

Zum Vergleich seien Texte des Neuen Testaments „synoptisch“ danebengestellt.

Zweierlei wird dem Erzähler deutlich:

Es gibt eine zweite Welt in uns, die eine zweite außer uns fordert (4, 614, Z.27) – also eine Immanenz der Transzendenz, die darin nicht aufgeht – das scheint das Ergebnis der langen Diskussionen, das aber nicht anders sichtbar gemacht werden kann als durch Poesie, nicht durch einen Beweis mit Argumenten.

## 2/ 15 Reaktionen auf die Erzählung und ihre Lösung

Nun hat sicher jeder Leser in seiner Vorstellung ein etwas anderes Bild dieser Erzählung. Sie können nun zwei weitere Schritte machen.

Der erste wäre ein Blick auf einen Brief von Jean Pauls Freund Georg Christian Otto und seine Antwort auf die Lektüre. →**Text 19**

Der zweite ist es, noch einmal in die Schreibwerkstatt Jean Pauls zu blicken, die Antwort des Satirikers.

Jede Erzählung hat einen Schluss. So auch diese: Aber es wäre falsch, in diesem Schluss eine endgültige Lösung zu suchen; denn schon die beiden „Schlussbilder“, die nicht die Argumente des Leib-Seele- Dualismus, nicht die materialistische Deutung eines endgültigen Todes und nicht den Zweifel an der Unsterblichkeit ganz außer Kraft setzen können, sind Teil einer „horizontalen Himmelfahrt“, der nun die Erfahrungen einer poetisch vorweggenommenen Himmelfahrt Giones und der verkärten Rückkehr auf die Erde des Paares J.P. und Nadine als geschriebene „Bilder“ gegenübertreten.

Doch Jean Paul, der Autor, gibt sich auch damit nicht zufrieden. Er hat auch hier – wie in vielen seiner Werke – mit Anhängen, Abschweifungen, Extrablättern usw. Gegenpositionen aufgebaut. Und wenn die Erzählung selbst keinen wirklichen Spötter, keinen advocatus diaboli, kennt, so muss er dies jetzt noch selber tun, seine ernsthaften Überlegungen zugleich parodieren. Er macht dies im Anhang zu *Kampanertal* – „Erklärung der Holzschnitte unter den zehen Geboten des Katechismus“. (Hinzu kommen noch zwei Abbildungen zu den Sakramenten Taufe und Abendmahl.)

Der Anhang hat scheinbar gar nichts mit dem Thema zu tun. Aber vielleicht doch? →**Text 20**

## 2/16 Die Gesellschaft in der Selina

Jean Paul hat die Frage nach der Unsterblichkeit zeitlebens keine Ruhe gelassen. So hat er gegen Ende seines Lebens – und nach dem äußerst schmerzlichen Tod seines Sohnes Max mit 19 Jahren - ein *Neues Kampanerthal* geplant und daraus schließlich eine eigene Erzählung machen wollen – mit dem Titel *Selina oder die Unsterblichkeit der Seele*.

Er lässt wieder eine kleine, der ersten verwandte Gesellschaft, mit notwendigen Änderungen nach 30 Jahren, ein Reisegespräch aufnehmen. Das Personal:

**Karlson**, dessen Frau Josepha gestorben war, seine Kinder **Alexander** und **Nantilde**, sowie der abwesende und doch immer dazu gehörende **Henrion**,

**Wilhelmi** ist aus Spanien zurückgekehrt, wo er mit Gione gelebt hatte, die auch gestorben ist. Seine Tochter **Selina** ist dabei, verlobt mit Henrion, der sich begeistert am Freiheitskampf der Griechen gegen die türkische Fremdherrschaft beteiligt.

Auch **Jean Paul** ist wieder dabei, von den Freunden eingeladen, von Selina eifrig schon gelesen, wie von so viele Damen der damaligen Gesellschaft.

Diesmal verläuft der Weg in nördlicheren Breiten, aber er nimmt die Gedanken und Fragen zur Unsterblichkeit in den Gesprächen wieder auf,

„Wohnt nicht die Unsterblichkeit schon vor dem Sterben unten bei uns?“ fragt sich Jean Paul – und es gibt mindestens zwei Antworten darauf. Beide sollen uns erneut beschäftigen.

1. Zum einen wird sie spürbar in der ganz individuellen Liebe der Menschen zueinander.
2. Und zum anderen wird sie vor allem mit der Erfahrung, der intensiven Wahrnehmung der großen, ja der „erhabenen“ Natur in eins.

## **E 2/17 Die Erhabenheit der Natur**

Als mögliche direkte Anschauung für die Naturerfahrung können Radierungen des berühmten gebürtigen Hofers und Deutschrömischen Künstlers Johann Christian Reinhardt oder Gemälde Caspar David Friedrichs dienen. Arbeiten Reinharts hat Jean Paul vielleicht auch gekannt hat, zumindest jedoch den Namen seines Landsmanns. Die Werke sind etwa in der gleichen Zeit wie Jean Pauls Erzählungen, in den 1820er Jahren entstanden. →**Text 21 (Abb.)** Und beziehen Sie auch Naturbilder Jean Pauls mit ein:

## **E 2/18 Naturbilder Jean Pauls**

Jean Paul ist nicht unbeeindruckt von Naturerfahrungen, weder solchen des Erhabenen, des heroischen als auch solchen der Unklarheit, der Undurchsichtigkeit, in der der Mensch zwischen Kleinheit und Größe hin- und hergerissen ist. Sie kennen solche Darstellungen schon aus →**Text 8**: Wie Viktor den Sonnenaufgang erfährt.

Aber er zeigt stets auch, dass in solcher Erfahrung nicht der Boden unter den Füßen verlassen werden kann – oder auch nicht darf. Er setzt sich dabei in einen Gegensatz zu Friedrich Schiller und den Philosophen Immanuel Kant, aber auch zu den Romantikern mit ihren Darstellungen menschlicher Entgrenzung ins Nebelhafte, ins Unendliche. →**Text 22**

## **E 2/19 Die Liebe der Menschen zueinander**

Die Erfahrung der Erhabenheit in der Natur, das Aufgehobensein in etwas Größerem, ist das eine.

Der zweite, parallele Weg aber führt zum Thema der Liebe unter den Menschen

J.P. als Erzähler erinnert zu Beginn der *Selina* an die alte Geschichte der Kampaner-Freunde, Mit den „Aussichten in das Zaubertal und auf die Zaubershöhen wurden die Aussichten in die zweite Welt gereiht wie die blumige Erde sich an den gestirnten Himmel schließt.“ Aber auch an die „Klage ohne Trost“ Karlssons erinnert er. Dem folgt die Darstellung der Liebe zwischen der Hauptfigur, Selina und ihrem Verlobten, Henrion, der sich dem heroischen Freiheitskampf der Griechen angeschlossen hat und sich gewissermaßen als Mensch bewährt durch Tat. Jean Paul nimmt hier ein aktuelles Ereignis auf, den Kampf der Griechen gegen die Osmanen um Selbstständigkeit.

Und wieder nehmen die Gespräche über Unsterblichkeit und die Charakterisierungen der Figuren durch den beteiligten J.P breiten Raum ein.

Karlson hat hier nun Glauben gewonnen, hier ist es sein Sohn Alexander, der die Rolle des Skeptikers innehat, des rationalistischen Verstandesmenschen, der doch innerlich von

Anderem irgendwie erfüllt ist – während Selina für sich einen Unsterblichkeitsglauben lebt, wie wir aus dem Kampanertal wissen (ausführlich 4, S. 600/S.612/S.615).

Sein ganzes Bestreben geht dahin, so etwas wie eine ganzheitliche Weltsicht – unter Einschluss aller Öffnungen für eine zweite Welt – zu ermöglichen und die Grenzen aller Spekulationen und Theorien, der naturwissenschaftlichen wie der theologischen – zu erweisen, die „ungewöhnliche Vereinigung von fortschwebender Phantasie und fortgrabender Philosophie (Selina 6,1111) zur Grundlage seiner Darstellung zu machen. →Text 23

## **2/20 Einwände**

Die Vermutung lautet, dass Gott (auch) so erfahrbar wird: Eine anthropologische Grundausrüstung sei vorhanden, die „in unseren vorrationalen Schichten immer schon verwurzelt“ (Buschendorf 1997, S. 66) und „auf emotionalem Wege erschlossen, insbesondere mit den Mitteln der Dichtung geweckt und zur Geltung gebracht werden“ könne.

Vielleicht ist es hilfreich, an dieser Stelle zwei weitere Textauszüge mit heranzuziehen, den berühmten „*Traum über das All*“ aus den „Ernsten Ausschweifungen“ des sechsten Vorkapitels, in dem „Anhang für Leserinnen“ der Erzählung „Der Komet“.

→Text 24 (*Traum über das All*) könnte einige Gedanken und Vermutungen der Gesprächsteilnehmer klären helfen.

→Text 25 aus der *Selina* selbst wendet sich einem Reich des Unbewussten zu.

## **2/21 Wirkungen zwischen Menschen**

Auch der damals moderne Gedanke des „Mesmerismus“ wird aufgenommen, der Begriff ist abgeleitet vom Namen des Wiener Arztes Franz Anton Mesmer (1734-1815), der auf die magnetisch aufgefasste Heilkraft und eine andersartige Beziehung und Verbindung von Menschen setzte, etwa durch Handauflegen, aber auch durch gedankliche Fernwirkungen. Er gilt auch als ein Vorläufer der Psychoanalyse.

So sollte auch zwischen Selina und ihrem Geliebten Hernion nicht nur eine leibende, sondern auch (vor dem Tod in einer Schlacht) beschützende Fernwirkung erprobt werden.

Selina erfährt die Vereinigung mit dem fernen und durch den Tod gefährdeten Geliebten Hernion. →Text 26 **Die Fernwirkung gemeinsamer Gedanken und Gefühle im Magnetisieren (Telepathie)**

Spekulationen über eine „Lebenskraft“ (6,1187) als einem Dritten zwischen Leib und Seele werden erwähnt und vieles andere. Auch hier ahnt man etwas von Welten, die sich in den Individuen finden, viel zu wenig bekannt, wenig zugänglich, und die doch den Hinweis auf Unendlichkeit in sich tragen könnten, die die Beteiligten glauben.

## **2/22 Erfahrungen mit dem Tod**

Doch immer wieder ist das Gegenteil des Gesagten mit im Spiel, wenn sich das Gespräch in Einseitigkeit zu verlieren scheint, jede Faktizität wird durch poetische Gedanken aufgefangen, jede Freude durch den Schmerz konterkariert, :

„Der höchste Trost falle in den höchsten Schmerz.“ (II, 4, 484, Notizen zur Selina-Handschrift und zur weiteren Planung Jean Pauls)

„Alle Leiden werden unerträglich-düster, wenn man ihnen die frohe Beleuchtung durch das Licht der andern Welt entzieht:“ (a.a.O. SW II, 4, S.436)

Und die Gemeinschaft der Menschen, ihre Verbundenheit und Liebe gilt nur zusammen mit dem Blick auf den Tod, der sichtbar wird.

Zwei Tode werden erzählt, beide von Selina: der einer armen Pfarrerswitwe und der Tod Giones, die wir aus dem Kampanertal kennen, ihrer eigenen Mutter. → **Text 27**

Sie können aber auch den Tod des Schulmeisterleins Wuz heranziehen, vgl. dazu den Hinweis in → **Text 31**

### **E 2/23 Die Frage nach den guten Werken**

In beiden Erzählungen geht es auch um die Frage nach der Schuld oder dem Verdienst des Menschen hinsichtlich seiner Erwartungen. Ganz deutlich an einer Stelle, im Nachgang zu den Sätzen, sie hier unter Text 25/2 zu lesen sind „Recht lieb war mirs’, sagte der Gesandtschaftsrat, daß Sie nicht die Kanzelsporen und die Kanzelzügel, nämlich Himmel und Hölle oder künftige Belohnung und Bestrafung unter die Beweise der Unsterblichkeit gestellt. die Menschen lassen Tugend leicht ihr eigener Lohn sein, aber weniger das Laster seine eigne Strafe.[...’“ → **Text 28**

### **2/24 Über das Wiedersehen nach dem Tode**

Auch das Thema: Wiedersehen nach dem Tode wird verhandelt. → **Text 29**

### **2/25 Das Resümee im unvollendeten Schluss der Selina**

Der Leser wird sich nun fragen, wo denn das tragfähige Fundament des Glaubens sei.

Es wird sicher in der liebenden Zuwendung der Menschen zu finden sein – einer Sterbenden gegenüber (wie Selina zur Pfarrerswitwe oder in der Erinnerung an ihre Mutter) – einem der Todesgefahr Nahen, wie Hernion.

Aber wenn man die Grenzen der Liebe dort sieht, wo der Tod den Geliebten wegnimmt, so ist auch dieses Fundament schwankend:

Die unvollendete Erzählung sollte mit dem Tod Hernions enden, der an seiner Kriegsverletzung stirbt - am gleichen Tag wie Selina.

Eine Erschütterung nicht nur für die Leser, sondern auch für Karlson, Wilhelmi und Selina selbst, aber eine, die ihren Glauben stärken soll. Eine dialektische Verschränkung, mit der man rechnen sollte, die zwischen Alex und Selina noch „verhandelt wird“, ehe das Fragment abbricht:

„[...] ,Die Erde bereitet uns eben nicht auf Aushalten der Freuden vor durch hiesige. Zum Glücke aber stellen die denkenden Leichenprediger die Seligkeit so unbestimmt, gestaltlos, so entfremdet dar, daß ihre Grenzenlosigkeit doch Platz im menschlichen Herzen finden kann: und nur eine einzige ewige Freude haben sie dem hiesigen Leben nachkopiert, das Widersehen und Fortlieben.’

- ‚Ach, diese Liebe und die Liebe zu Gott sind schon genug für die Ewigkeit’, sagte leise Selina, um ihn nicht zu unterbrechen.“

Und Alex spricht weiter und endet mit den Worten:

„Soviel ist ersichtlich, je näher man der zweiten Welt, desto mehr verliert sie ihre Farbe und Gestalt, wie auch der physische Himmel sein heiteres Blau einbüßt, je näher man ihm auf Bergen zusteigt, bis er endlich als schwarzes Leichentuch sich über die Welt ausspannt. Jetzt bin ich fertig’, sagte Alexis. – Bei diesen Worten trat plötzlich die Sonne aus dem Wolkenhimmel und ging unter mit warmem Scheideblick auf uns. (6,1232, Z. 28-35)

Ist also der **Weg der romantischen Poesie**, mit dem Blick auf den Trost in der Natur, nur unter dem Vorbehalt der erfahrbaren Endlichkeit gangbar, einer Erprobung seines Scheiterns? Es gibt es für den Dichter Jean Paul noch einen zweiten Weg, den **Weg der humoristischen Poesie**.

Dieser Weg ist auch eine Antwort, eine Kritik gegen die Theologie zu Jean Pauls Zeit. →**Text 30 Die Leistung des Humors**

### **2/26 Erzählter Humor bei Jean Paul**

Kehren wir nach diesem nachdenkenden, reflektorischen Ausflug zum Dichter Jean Paul zurück.

Wieder geht sein Erzählen von der Realität aus, einer Realität nicht nur des Aufwachsens aus allen Träumen, nicht nur der Schilderungen des Sterbens, wie dies an die Berichten in Kampanertal und Selina deutlich wird, sondern einer Realität des geringen Lebens. Da ist nichts von Erhabenheit zu entdecken, sondern nur etwas von „Torheit und eine tolle Welt“ (5,125) und darin aber findet er das Kleine, den Einzelnen in aller Armut und Lächerlichkeit. Er versteht das weder als Parodie noch als Ironie, also auch nicht als Verspottung – aber auch nicht als Resignation vor der mit dem Verstand unlösbaren Herausforderungen von Chancenlosigkeit.

Und so finden sich unter seinen Erzählungen einige, die mit einer humorvollen Bedächtigkeit mit Schicksalen der Kleinheit, der Beschränktheit und der Nüchternheit des Menschen bekannt machen.

Zu Unrecht hat man das in der Folgezeit als „Preis der Idylle“, „Predigt der Bescheidenheit“ als Tugenden bezeichnet. In Wahrheit will Jean Paul gewissermaßen von unten, von der Darstellung dieser Beschränkungen das Ziel der Unendlichkeit erreichen. Vielleicht ähnlich wie Heinrich von Kleist („Über das Marionettentheater“), der „von hinten ins Paradies“ kommen will, weil der Zugang über den Verstand versperrt ist.

Als Beispiel sei hier das „*Arme Schulmeisterlein Wutz*“ vorgestellt, eine Geschichte, die Jean Paul selbst „eine Art Idylle“ nennt – doch nur eine „Schein-Idylle“? →**Text 31 Der Tod des Wutz**

### **2/27 Eine Stimme der Kritik**

Die Reichweite von Jean Pauls Gedanken bis in unsere Zeit und Vorstellungswelt soll ein weiterer Schritt unserer Begegnung sein.

Bernhard Buschendorf, der 2007 eine Untersuchung zur Selina vorgelegt hat, fasst am Ende zusammen:

„Jean Pauls metaphysische Funktionsbestimmung der Poesie ist uns ebenso fremd geworden wie der Gedanke, die er seinen Werken zugrunde legte. Doch da unsere ästhetische Wahrnehmung nicht rein, sondern kognitiv vororientiert ist, müssen wir versuchen, diese von uns nicht mehr geteilten, uns unvertraut gewordenen oder gar bereits der Vergangenheit anheimgefallenen Ideen auf den mühsamen Wegen historischer Forschung zu rekonstruieren. Nur so ist es uns möglich, den Gehalt und die Form dieser Werke zu verstehen und ihren vollen Glanz zurückzugewinnen.“ (2007, S. 66)

Ob dies richtig gesehen, bzw. ob die Fragestellung einer „metaphysischen Funktionsbestimmung der Poesie“ so richtig ist, muss jeder Leser für sich entscheiden.

## **2/28 Anfrage an die Moderne**

→**Text 32** ist ein Zitat aus einem Beitrag des katholischen Theologen Johann Baptist Metz. Er kann neugierig machen auf weitere moderne Antworten auf die Jean Paul bedrängenden Fragen.

:

Sie können dieses Thema fortsetzen, indem Sie sich nun auch modernen Theologen und Dichtern zuwenden. Sie finden dazu Material in einer Broschüre der Gymnasialpädagogischen Materialstelle der Evang.-Luth. Kirche Bayerns.

## **2/29 Rückblick**

Sie sollten sich abschließend noch einmal Gedanken machen, wie Sie mit Jean Paul und seinen Fragen und Antworten zurecht kommen. Sie sollten die verschiedenen eigenen Lösungen noch einmal überblicken.

Vielleicht lässt sich Ihre persönliche Entscheidung am besten in einem kleinen freien Text ausdrücken, erzählend oder reflektierend. Versuchen Sie es.

Vielleicht helfen Ihnen dabei auch noch einige der berühmten kurzen Ideensätze, die der Autor zeitlebens aufgeschrieben hat. Hier noch einige Beispiele

- 1212: In jedem Kind wird Gott wieder ein Mensch; dieselbe Heiligkeit, Bedürfnis p. Alles ist schwach, nichts ist schlecht....
- 1254: Da der Mensch ein Bedürfnis des Unendlichen und Wunderbaren hat; so will ihm ein aufgeklärtes Christentum aus Mangel daran kahl und leer erscheinen. aber zeigt ihnen nur das Unergründliche im Welt- und Lebensbau: so habt ihr mehr als ergänzt.
- 1269: Mein Dank an Gott: Du hast mir Klarheit gegeben und Stillen über allen Wogen des Herzens und der Zeit! – Ich sehe und fühle zugleich und beides gleich stark. Ich war kein Kalter, wenn ich philosophierte und die Gesetze der Darstellung erwog; ich war kein Heißer, wenn ich mit Thränen im Auge nie erlebte Szenen der Wonne und Liebe darstellte; ich wußte immer alles, und sogar im Sterben wird ich merken daß ich sterbe, und also nicht mehr bemerke. Doch letzteres ist mir einerlei; ob ich vergehe, wenn ich nur gehe; oben bleibt mir doch der treu, der nicht vergeht, weil er nie entsteht.
- 1426: Wenn künftig die Zeit nicht vernichtet wird, sind wir alle nichtig und vernichtet.

(Alle aus Ideengewimmel 1996)

- Wir brauchen den Himmel, um die Erde zu messen – Sterne, um unsern Stern zu kennen – die zweite Welt, um das Leben zu kennen – Gott, um uns zu kennen.

(Aus: Dichtungen 2, 1797, Nr. 431 [530], SW II,6, S. 102.)